

Regine Brühl und Stephan Falk

KREIDEHERZ



Regine Brühl • Stephan Falk

KREIDEHERZ

ROMAN



EIFELER LITERATURVERLAG 2022

Impressum



1. Auflage 2022
© Eifeler Literaturverlag
In der Verlagsgruppe Mainz

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

Eifeler Literaturverlag
Verlagsgruppe Mainz
Süsterfeldstraße 83
52072 Aachen
www.eifeler-literaturverlag.de

Gestaltung, Druck und Vertrieb:
Druck & Verlagshaus Mainz
Süsterfeldstraße 83
52072 Aachen
www.verlag-mainz.de

Umschlaggestaltung:
Dietrich Betcher

Lektorat:
Christoph Swiontek

Inhaltliche Beratung und Kommunikation:
Jeannette Fentroß

Abbildungsnachweis:
© Narin – stock.adobe.com

ISBN-10: 3-96123-049-8
ISBN-13: 978-3-96123-049-5

Alle Personen und Namen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

INHALTSVERZEICHNIS

Prolog	7
<i>Ti amo</i> – Umberto Tozzi	
Kapitel 1.....	11
<i>Markus: Dein ist mein ganzes Herz</i> – Heinz–Rudolf Kunze	
Kapitel 2.....	17
<i>Juliana: Home by the sea</i> – Genesis	
Kapitel 3.....	23
<i>Markus: Ohne Dich</i> – Münchener Freiheit	
Kapitel 4.....	31
<i>Juliana: Do kannst zaubere</i> – BAP	
Kapitel 5.....	39
<i>Markus: Hounds of love</i> – Kate Bush	
Kapitel 6.....	47
<i>Juliana: Celebrate youth</i> – Rick Springfield	
Kapitel 7.....	55
<i>Markus: Jump</i> – Van Halen	
Kapitel 8.....	63
<i>Juliana: Your eyes</i> – Peter Gabriel	
Kapitel 9.....	69
<i>Markus: The number of the beast</i> – Iron Maiden	
Kapitel 10	77
<i>Juliana: What a feeling</i> – Irena Cara aus Flashdance	
Kapitel 11	85
<i>Markus: Live is life</i> – Opus	
Kapitel 12	95
<i>Juliana: New Years Day</i> – U2	
Kapitel 13	103
<i>Markus: Bello e impossibile</i> – Gianna Nannini	
Kapitel 14	113
<i>Juliana: Still loving you</i> – Scorpions	

Kapitel 15	121
<i>Markus: I feel for you – Chaka Khan</i>	
Kapitel 16	131
<i>Juliana: Too shy – Kajagoogoo</i>	
Kapitel 17	139
<i>Markus: Is this love – Alison Moyet</i>	
Kapitel 18	151
<i>Juliana: I'll find my way home – Vangelis</i>	
Kapitel 19	157
<i>Markus: Smalltown Boy – Bronski Beat</i>	
Kapitel 20	167
<i>Juliana: Every breath you take – Police</i>	
Kapitel 21	173
<i>Markus: Come on Eileen – Dexys Midnight Runners</i>	
Kapitel 22	183
<i>Juliana: Your Eyes – Cook da Books (La Boum)</i>	
Kapitel 23	189
<i>Markus: The queen is dead – The Smiths</i>	
Kapitel 24	199
<i>Juliana: Dancing with tears in my eyes – Ultravox</i>	
Kapitel 25	211
<i>Markus: Sweet surrender – Wet Wet Wet</i>	
Kapitel 26	221
<i>Juliana: My name is Luca – Suzanne Vega</i>	
Kapitel 27	229
<i>Markus: Is this love – Whitesnake</i>	
Kapitel 28	239
<i>Juliana: Feels like heaven – Fiction Factory</i>	
Kapitel 29	249
<i>Markus: Kayleigh – Marillion</i>	
Kapitel 30	261
<i>Juliana & Markus: I want to break free – Queen & Kayleigh – Marillion</i>	

PROLOG

Ti amo – Umberto Tozzi

Juli 1977 Bussana /Sanremo, Italien

Am Strand von Bussana, einem Urlaubsort in Ligurien, ist Hochsaison, die blauen Liegen sind alle belegt. Es ist einer dieser Tage, die sich für ein Kind in einen endlosen Sommer voller Freiheit und Glück einreihen. Die Sonne steht heiß am Himmel und erwärmt den Sand. Ein dunkelhaariges Mädchen mit Zöpfen hat sich ein Handtuch unter die nackten Beine gelegt, um ihre Haut zu schützen. Das Meer treibt seine Wellen in einem sanften Rhythmus an den Strand. Das Mädchen baut eine Sandburg und verziert sie mit Muscheln. Im dunklen Haar trägt es ein langes, rosafarbenes Band, das ihr über den Rücken fällt, und passend dazu einen rosa-weißgestreiften Badeanzug. Ein konzentrierter Gesichtsausdruck, die hübschen blassblauen Augen, die langen schwarzen Wimpern und die sanft geschwungenen Lippen lassen erahnen, wie wichtig dem Kind das Kunstwerk aus Sand ist. Immer wieder benetzt es mit einer orangenen Gießkanne den Bau, damit der Sand durch die Hitze nicht austrocknet und herabfällt. Ein sanfter Wind trägt den Geruch von Pizza und frittierten Sardellen durch die Luft. Nicht weit entfernt sitzen die Eltern in ihren für die Ferien angemieteten Strandliegen und trinken italienischen Kaffee.

Das Mädchen füllt seinen Eimer mit Meerwasser und flutet die Gänge des Burggrabens, bis der Bau vom Wasser umgeben ist. Dann läuft es zu seiner Mutter und setzt eine türkise Sonnenblende auf die Stirn.

Barfuß läuft die Achtjährige den Strandabschnitt entlang, weicht spielenden Kindern aus, bis sie an eine ruhigere Stelle kommt, an der keine Badegäste mehr zu

finden sind. Hier macht sie die ersten Fußabdrücke im Sand, was ihr ein Glücksgefühl gibt. Ihr Blick schweift den weißen Schaumrand der Wellen vor ihr entlang und fällt auf einen großen hellen Gegenstand, der angespült wurde. In diesem Moment kommt ein etwa gleichaltriger Junge auf sie zu, er sprintet zum Treibgut und hockt sich hin, noch bevor das Mädchen die Stelle erreicht hat. Erst jetzt erkennt sie, dass er eine große Muschel in der Hand hält.

»Das ist meine. Ich hab sie zuerst gesehen«, verteidigt sie ihren Meeresfund. »Nein, ich habe sie aber zuerst in der Hand gehalten!«, feixt der Junge zurück. Ihre Blicke treffen sich. Der Junge schaut sie angriffslustig aus außergewöhnlich schönen braunen Augen an, in denen sich das Meereslicht spiegelt. Der schwarzhaarige Junge, der mit seiner gebräunten Haut aussieht wie ein Italiener, besitzt hübsche Züge, die schon erahnen lassen, wie er einmal als Mann aussehen wird. Er muss im Meer gebadet haben, denn seine langen Haare sind noch feucht. Sein Mund öffnet sich und er setzt an, etwas zu sagen. Dann überlegt er kurz und schweigt, während er die große Muschel in den Händen dreht und von allen Seiten anschaut. Dann hält er sie ans Ohr »Oh hör mal ... das Meeresrauschen ist darin!« Er reicht ihr die Muschel, die sie andächtig an ihr Ohr hält. »Ja. Der Klang ist wunderschön. Ich höre Delfine und Wale, die singen. Und einen Sturm, der draußen tobt. Aber auch Möwen und eine Seeschlange.« Der Junge zieht die Stirn in Falten. »Unsinn, wie hört sich denn eine Seeschlange an?« »Sie schlägt mit dem Schwanz und macht Wellen im Wasser.«

»Lass mich nochmal!« Ungeduldig nimmt der Junge ihr die Muschel aus der Hand und horcht erneut. »Ich höre nur Rauschen.« »Tja, du hast halt auch keine Fantasie!« »Hab ich doch!«, antwortet er erbost. »Aber offensichtlich nicht viel. Oder die Muschel zeigt nur mir ihr Geheimnis, da sie bei mir bleiben will.«

Jetzt schnauft der Junge verächtlich. »Weißt du was? Ich habe eine Idee!« »Welche?«

»Wir vergraben die Muschel. Dann gehört sie uns beiden.« »Mmh ... Wo denn?« »Komm mit.«

Die beiden laufen auf einen kleinen Kiefernhang zu, der Junge trägt die Muschel wie eine Trophäe in seinen Händen vor dem Körper. »Hier unter der höchsten Kiefer verbuddeln wir sie.« Mit bloßen Händen versuchen sie, den sandigen Boden aufzugraben, doch es gelingt ihnen nicht. »Ich hole meine Schaufel, warte.« Er läuft weg in Richtung der Liegestühle. Das Mädchen lehnt sich mit dem Rücken an den Baum und streckt die Beine aus. Im Schatten unter der Kiefer zu sitzen und die Muschel einmal allein zu besitzen und betrachten zu dürfen, ist ein schönes Gefühl. Nur leider dauern die Minuten der Ruhe nicht lange an, bis der Junge mit einer roten Strandschaufel zurückkommt. Schweißtropfen stehen ihm auf der Stirn, er ähnelt ein wenig Huckleberry Finn. Sofort beginnt er, ein Loch zu graben. Es riecht nach Kiefernnadeln und vom Kiosk her tönt aus der Ferne *Ti amo* von Umberto Tozzi, ein Lied, das gerade als Superhit in Italien ständig im Radio läuft. Die Muschel legen die beiden Kinder fast andächtig und schweigend in die Mulde und das Mädchen bedeckt sie mit Sand und Erde. Beide setzen sich noch eine Weile an den Baumstamm. »Wie lange bleibst du hier?«, möchte die Dunkelhaarige wissen.

»Leider nur noch heute. Morgen müssen wir heimfahren.« »Oh. Schade.« Er springt auf.

»Ich muss jetzt zurück zu meinen Eltern. Wir packen noch die Koffer und gehen zum Abschluss in die Pizzeria.« Er sieht ein wenig traurig aus.

»Na, dann ... mach's gut.« Als er weg ist, überlegt das Mädchen, ob es die Muschel nicht doch wieder ausgraben und mit nach Hause nehmen soll.

KAPITEL I

Dein ist mein ganzes Herz – Heinz Rudolf Kunze

Seltsamer Typ, Spießler oder so ähnlich, dachte ich, als *Dein ist mein ganzes Herz* von Heinz Rudolf Kunze aus der Lautsprecherbox meiner Plastik-Hi-Fi-Anlage dröhnte. Wie wenig mochte ich diese Billig-Kompaktanlagen. Alles in einem: Plattenspieler, Kassettenrekorder und Radioempfänger. Praktisch sollte das sein, aber es endete maximal in Mittelmäßigkeit. Mittelmaß war irgendwie nie mein Ding gewesen. Wahrscheinlich haben die Kompaktanlagenbesitzer von damals heute alle einen Kaffeevollautomaten in ihrer Einbauküche stehen. Gleiches Prinzip, nicht richtig schlecht, aber auch nicht richtig gut – eben Mittelmaß. Ich tröste mich damit, dass es ein Weihnachtsgeschenk meiner verzweifelten und leider komplett unmusikalischen Eltern gewesen ist. Was soll man dem Jungen denn auch sonst schenken? Schwamm drüber! Es war nett gemeint. »Nett gemeint«, auch so eine Floskel aus dem Feld der Mittelmäßigkeit.

Doch *Dein ist mein ganzes Herz* ist wie für eine Kompaktanlage gemacht. Passt bestens. Kein richtig schlechter Song, aber auch kein richtig guter. Es war der letzte Samstag im Mai 1986 und ich war nicht in der Situation, dass ich mein Herz hätte verschenken können. Da war einfach keine, die gut genug darauf aufgepasst hätte. Was machen große wie kleine Jungs, wenn sie niemandem ihr Herz schenken können? Richtig, sie schauen einfach Fußball. Und das passte an diesem Samstagabend hervorragend, denn in Mexiko begann die Fußball-Weltmeisterschaft und das Eröffnungsspiel meiner Lieblingsfußballmannschaft stand an. Die »Squadra Azzurra« trat als amtierender Weltmeis-

ter gegen das osteuropäische Team aus Bulgarien an. Also suchte ich mein Italien-Trikot im Kleiderschrank, es roch ein wenig nach Kneipenluft, ich streifte es mir trotzdem über, nur, um dann meine Jeansjacke mit den abgeschnittenen, verfransten Ärmeln und am Rücken mit einem Sticker vom Iron Maiden Plattencover überzuziehen. Meine Kutte, so nannte man das in dieser Zeit. Mit einem Blick von heute sah das wahrscheinlich eher »scheiße« aus, aber es war zumindest kein Mittelmaß. Es war frisch draußen für diese Jahreszeit und es hing ein typischer Eifelregen in der Luft. Die Fahrt auf meinem schwarzen Hercules Mofa in die Dorfkneipe war kurz, doch das Outfit musste auch für eine kurze Strecke korrekt sein. Ich wollte »fresh« aussehen, würden die Jugendlichen heute sagen. Denn wer weiß, auch wenn es höchst unwahrscheinlich war, vielleicht traf ich ja ein Mädels, dem ich mein Herz anvertrauen konnte. Spätestens da hätte mir schon klar sein sollen, welche unbelehrbarer Träumer ich gewesen bin. Wo sollte dieses Mädels denn herkommen?

Samstagabend in einer Dorfkneipe namens »De Mamm« mitten in der Eifel und die üblichen Verdächtigen an der Kneipentheke. Damals ein Sammelbecken von schrägen und weniger schrägen Typen. Weltverbesserer, die schon immer wussten wie alles besser geht, aber immer nur in ihren Erzählungen stecken geblieben sind – und natürlich abendfüllende Erklärungen dafür parat hatten, warum sie nichts von dem taten, worüber sie permanent sprachen. Wortkarge Kartenspieler und Menschen, die mit einem Würfelbecher so viel Lärm machen konnten, dass es heute wahrscheinlich verboten wäre, ohne Ohrstopfen mit ihnen im selben Raum zu sitzen. Und wie in jeder guten Dorfkneipe gab es diese Typen, die entweder noch bei der Mama wohnten oder nur deswegen alleine lebten, weil die Eltern bereits verstorben waren. Sie saßen meist am Ende der

Theke, ihr Bier bestellten sie mit einem kurzen Augenaufschlag. Einmal die Augenlider leicht anheben und einen kurzen Blick aufs leere Glas werfen. Die Übersetzung dazu war. »Mach noch eins!« Zack und das nächste Bier war gezapft. Warum viele Worte verlieren, wenn es auch so funktionierte? Mit ihren Ellenbogen hatten sie bereits seit Jahren zwei kleine Kuhlen in die Holztheke gestützt. Der eigene Aschenbecher stand links neben ihnen. Denn mit der linken Hand rauchen wirkt wesentlich cooler, außerdem hatte man die rechte Hand dann frei, um sich bei heiklen Themen am Bierglas festzuhalten oder einfach nur den Kopf zu stützen. Meistens waren solche Typen eher Zuhörer und sprachen wenige Worte oder besser gar nicht. Blicke reichten für gewöhnlich zur Verständigung aus. »Nonverbale Kommunikation« sagt man heute dazu. Ansprechen konnte man diese Figuren jedenfalls nicht. Denn sobald sie ihre Lippen weiter als zum Luft holen öffneten, erfasste den Gegenüber ein heftiger Atemschwall, manche sagen Mundgeruch dazu, was ich als eine sehr freundliche Beschreibung empfand. Denn was aus solch einem Schlund heraus wehte, das machte einem olfaktorisch sehr deutlich, dass der Verwesungsprozess in manchem Fällen bereits vor dem klinischen Tod eintreten kann. Nicht selten wurde diese Duftnote von einer vorher gegessenen Frikadelle entsprechend aromatisiert. Zwiebeln gehörten unverkennbar auch zu einem gebratenen Fleischklops und sorgten für eine ganz eigene Note. Bei uns hieß dieser Kneipenstammgast Wumms. Wumms war Kettenraucher und rauchte die Kult-Zigarettenmarke Africaine. Damals qualmten die Menschen wie selbstverständlich in den Gaststätten und keinen schien das zu stören. Nicht selten war der Gastraum so voller Zigarettenqualm, dass man nicht bis zur Eingangstür der Kneipe sehen konnte. Wumms war früher mal ein begnadeter Fußballspieler gewe-

sen, womit sich dann auch sein Spitzname erklärte. Ich mochte den Typen, er wirkte wie ein unerkannter Intellektueller oder ein Philosoph der nie sprach aber auch nicht schrieb. Nicht nur seine Frisur machte ihn unvergesslich, und wenn es diese Dorfkneipe noch heute gäbe, ich würde wetten, Wumms säße immer noch an derselben Stelle – mit genau derselben Frisur.

Im Nebenraum der Kneipe, der sogenannten inoffiziellen Jugendzone, standen zwei Freunde am Kicker und spielten Tischfußball. Einen Flipper gab es auch, der klimperte und leuchtete vor sich hin und fand wie der flackernde Computer-Kasten keinen Interessierten für ein Spiel. In der hinteren Ecke gab es einen Fernseher für die Übertragung des Fußballspiels. Anpfiff. Bis auf Wumms, der von der Theke aus bis in die hinterste Ecke des Nebenraums einen gelangweilten Blick auf den Fernseher warf, war ich der Einzige, der Lust hatte, dieses Spiel wirklich anzuschauen. Beckenbauers Deutschland-Team spielte eben erst ein paar Tage später und für die italienische Nationalmannschaft interessierte sich hier kaum einer. Ich setzte mich alleine in die Nähe des Fernsehers und bejubelte den Treffer zum 1:0 von Alessandro Altobelli. Das Spiel endete 1:1 und war eher Mittelmaß. Je später der Abend, desto besser füllte sich die Kneipe, wie es sich für einen Samstag auf dem Dorf damals gehörte. Einige ältere Paare um die fünfzig oder sechzig kamen zum sonabendlichen Kegeltreffen und verschwanden in Richtung Bahn im Keller. Die Theke war voller Männer, die über Politik wetteten. Im jugendlicheren Nebenraum fanden sich immer mehr Kumpels ein und auch das ein oder andere Mädchel kam dazu. In der Kneipe vermischte sich der Zigarettenqualm der Raucher mit dem Geruch frisch gebratener Frikadellen aus der Küche hinter der Theke. Mir schwirrte noch immer die Schnulze von Kunze im Ohr, obwohl ich das überhaupt nicht wollte. Also ging

ich rüber zur Musikbox, so eine Art Spotify in analog – nur mit weniger Auswahl. Für fünfzig Pfennig konnte man zwei Musiktitel aus hundert Songs auswählen. Ich entschied mich für *We built this city* von Starship und Falco mit *Jeanny, Part I*, in der Hoffnung, diesen Kunze endlich aus meinem Kopf zu bekommen. Bei der Musik von Kunze denke ich heute an Familienväter, die im FC Bayern München-Trikot den Geburtstag ihrer Kinder in einem Burger-Restaurant feiern, während deren Frauen dabei hektisch mit ihrem Smartphone durch die Gegend laufen, um alles sofort auf den Social-Media-Kanälen von perfekten Mamas posten zu können. Unsere Geburtstagsfeiern als Kind, falls es überhaupt eine gab, waren mit Sackhüpfen, Eierlaufen und Topf-schlagen um einiges entspannter.

Zwischenzeitlich war auch Bombe eingetroffen und stand wie üblich am Flipper. Bombe hieß eigentlich Sven, aber so nannte ihn keiner von uns. Bombe hatte nicht nur eine Figur wie eine Bombe, sondern meistens auch ein bombiges Outfit. Denn zu seinen geschätzten 110 Kilo Gewicht, die sich auf einer Körpergröße von maximal 1,70 Meter verteilten, kam auch noch ein kreisrunder, kugelförmiger Kopf. Trotzdem ließ er es sich nicht nehmen, mit weißem Netzhemd und braunen Cowboystiefeln durch die Gegend zu laufen – oder sollte man besser sagen: zu wackeln. Ob er wegen seines Aussehens oder wegen seiner permanenten Späße Bombe genannt wurde, keiner wusste es. Bombe war immer gut gelaunt und für jeden Unfug zu haben. Ich denke, das machte ihn einfach bei allen beliebt, egal ob Mädels oder Jungs. Da ich ihn besser kannte als alle anderen aus unserer Clique, wusste ich, dass es im Inneren dieser Spaßbombe anders aussah. Er war tiefgründiger als er sich zeigte und wenn er alleine war, dann war er oft sehr melancholisch. Einige Jahre später war Bombe verschwunden. Keiner wusste so genau, wo er

steckte. Zu Hause ausgezogen und ohne ein Wort an seine Kumpels, war er für uns wie vom Erdboden verschluckt. Selbst mir hatte er vor seinem Verschwinden kein Sterbenswörtchen erzählt. Ab diesem Zeitpunkt war kein Gerücht abstrus genug, um Bombes Verschwinden zu erklären. Angeblich hat er sich in einen Typen von einer Travestie-Show, der in Köln lebte, verliebt und ist im Überschwang der Hormone Hals über Kopf abgehauen. Zumindest erzählt man sich das so im Dorf, was wiederum nichts bedeuten muss.

Jemand hatte Limahl mit *Never ending story* aus dem Angebot der Musikbox gewählt und ich wusste, dass an diesem Abend nicht mehr viel passieren würde. Hier war einfach nicht der richtige Platz, um sein Herz zu vergeben. An wen auch? Es waren ja nur zwei Mädels an diesem Abend in unserer Dorfkneipe und die waren einfach nicht mein Fall. Nett ja, aber nett war ja dann auch wieder Mittelmaß. Und für Mittelmaß war mein Herz damals noch zu unerfahren, die Not war nicht groß genug. Ein paar Runden am Flipper und einige Malzbier später hatte ich genug und fuhr mit meinem Mofa durch die Nacht nach Hause. Leider immer noch mit diesem Song *Dein ist mein ganzes Herz* im Kopf. Es war einfach kein Abend für Van Halens *Jump*. Solche Abende gab es zwar, aber heute war es eben anders.